



Optimistische oder pessimistische Zukunftsvisionen, Utopien oder Dystopien, könnten uns lernfähiger machen – wenn wir nur nachdenken wollten ...

Gedanken zu Utopien und Dystopien

von Eva Meloun

*Aus der Vergangenheit kann jeder lernen
Heute kommt es darauf an, aus der Zukunft zu lernen
(Hermann Kahn, Kybernetiker)*

Wir leben in einer Zeit der Globalisierung und der sich mit potenzierender Geschwindigkeit weiterentwickelnden Technik und Biogenetik. Hermann Kahn weist darauf hin, dass in unserer Gegenwart, äußerlich fast unbemerkt, auch schon Zukünftiges, Utopisches und Dystopisches unbewusst miteinander verflochten ist. Kaum je zuvor hat sich im Dasein der Menschen rund um den Globus so viel grundsätzlich verändert – wir erleben eine umwälzende Zeitenwende, ähnlich wie es die Menschheit durch die Zähmung des Feuers und die Nutzung der Kernspaltung erlebt hat.

Technisches und medizinisches Wissen haben uns viel Positives, gleichzeitig aber auch eine Fülle neuer, existentieller Probleme gebracht. Unsere Erfindungen führten zu größerer Bequemlichkeit, aber auch, tragischerweise, zu effizienterer Kriegsführung. Wie tiefgreifend unser gesamtes Leben durch die Digitalisierung gesteuert wird, ist uns Normalverbrauchern meistens nicht bewusst. Unsere virtuelle Welt ist auch Gefahren durch Missbrauch und Sabotage ausgesetzt – Angriffe auf die internationalen Netze desavouieren Ordnung und Sicherheit und beeinflussen die Politik. Im Hintergrund arbeiten Spezialfirmen unter größten Anstrengungen, um Cyberattacken, wie in letzter Zeit in Deutschland und England, nicht machtlos gegenüberzustehen. Manche nationalen Security-Computerfachleute, die den Hackern mit Abwehrprogrammen entgegentreten, vertreten die Meinung, dass eine Art dritter Weltkrieg im virtuellen Bereich heimlich, still und leise begonnen hat. Ein dystopischer Gedanke? Yvonne Hofstetter hat 2014 in ihrem Buch *Sie wissen alles* die zunehmende Überwachung der Menschen durch *Big Data* aufgedeckt.

Die zweite umwälzende Veränderung mit ihren positiven, aber auch negativen Seiten sehen wir in der biogenetischen Forschung. Rast der Zug der Menschheit jetzt ungebremst in eine uns unbekannte, jedenfalls beängstigende Zukunft? Viele Zeitgenossen würden sich den Meister wünschen, der dem ehrgeizigen, großwahnstinnigen Tun des „Zauberlehrings“ mit seinem Besen ein Ende setzt.

Die Eigendynamik der Gedanken

Sensible Vorausdenker versuchen, ein klares Bild von dieser „dämmernden Ferne Zukunft“ zu bekommen, und fordern neue Konzepte, in Bezug auf soziale Ideen, vor allem aber auf die ethische Verantwortung der Wissenschaft – und des einzelnen Forschers. Dürrenmatt lässt den Wissenschaftler Möbius in seinem Theaterstück *Die Physiker* mit seiner Entscheidung scheitern; das Rezept – die Flucht in die psychiatrische Anstalt – kann nicht den gewünschten Erfolg haben, denn Denkbare ist nicht geheim zu halten und einmal Gedachtes hat seinen Platz in dieser Welt gefunden.¹ Die Frage stellt sich auch mehr als 50 Jahre nach der Erstaufführung: Wie wird es möglich sein, mit den Erkenntnissen aus der Forschung und den Ergebnissen der technischen und biogenetischen Entwicklung die Welt **nicht** in apokalyptischer Weise zu zerstören? Die Erfahrungen aus der Erfindung der Atombombe haben die Menschen nicht vernünftig werden lassen – im Gegenteil.

Das unterschwellig beunruhigende Gefühl und das intensive Nachdenken über die nahe und ferne Zukunft hat uns eine unübersehbare Menge auch ernst zu nehmender literarischer und filmischer Dystopien beschert.

Schon wenn man auf die schrecklichen Zukunftsvisionen früherer Autoren zurückblickt, drängen sich diese Gefühle auf. Denken wir z. B. an H. G. Wells, der in seinem dystopischen Roman *Die Riesen kommen* (von 1910!) eine nicht wieder gutzumachende Katastrophe beschreibt, die durch „genetische“ Maßnahmen an Kindern, dann auch an Pflanzen und Tieren, ausgelöst wird. Spontan fallen mir dazu der zu Forschungszwecken bewusst uranverseuchte Alpha-Garten in den USA und das Sperrgebiet von Tschernobyl ein ...

Eine der wesentlichen Fragen ist, wie sich der Mensch und das Bild, das wir uns von uns Menschen in unserer zukünftigen Lebenswelt machen, unter diesen Voraussetzungen verändern wird beziehungsweise verändern soll? Was wünschen



wir uns für unsere Kinder und global für die Menschheit? Können wir unsere Vorstellungen klar definieren? Angelus Silesius schrieb:

*In jedem lebt ein Bild
Des, der er werden soll.
Solang er das nicht ist,
Ist nicht sein Friede voll.*

Werde, was du bist, werde, was du werden sollst

Dies ist das „Programm“ einer psychologischen Therapie für eine bessere Lebensgestaltung des einzelnen Menschen, sollte aber auch wegweisend für die Menschheit, die Zukunft der Welt sein. Was wir als Menschheit werden, hängt davon ab, was uns wichtig ist und was wir lieben.

Ich will in diesem Zusammenhang das viel zitierte Motto „Der Weg ist das Ziel“ in Frage stellen. Denn das spezielle Ziel, das wir vor Augen haben, wird die Richtung des Weges bestimmen. Wir werden in eine bestimmte Welt hineingeboren und sind dieser Umwelt vom ersten Tag an ausgesetzt und von ihr beeinflusst. Wir sind aber keineswegs vollkommen machtlos. Luther hat für diese Situation treffende Worte gefunden:

*Du kannst nicht verhindern, dass ein Vogelschwarm
über deinen Kopf hinwegfliegt, aber du kannst ver-
hindern, dass er in deinen Haaren nistet!*

Das bedeutet, dass wir bewusst die jeweils richtigen Entscheidungen treffen sollen. Denn das Angebot an Bequemlichkeiten müssen wir im Gegenzug durch Einschränkungen unserer Freiheiten erkaufen. In den Sechzigerjahren sprach Konrad Lorenz von der „Verhausschweinung“ des Menschen. Dem Hausschwein wird der Überlebenskampf erspart, es wird regelmäßig gefüttert und lebt in seinem warmen, aber allzu engen Stall. Nur in engen Grenzen kann es seine Selbstbestimmung leben. Eine krasse Formulierung. Aber die Tendenz zu einer freiwilligen Selbstdomestikation unserer Gesellschaft ist sichtbar. Der Wolf, der im Schafspelz kam, kommt jetzt im Kunststoff-Kuschelpelz, und wir, als treue Diener unserer Herren, der mächtigen Banken und Wirtschaftskonzerne, lassen uns gerne auffressen. Konrad Lorenz sprach in seinem letzten Vortrag auch besorgt über die „Negativauslese“ – die „Verrohung“ der rücksichtslos Durchsetzungsfreudigen, die über Integere dominieren.

Erich Fromm diagnostizierte eine neue weltbeherrschende Oberschicht, die die Fäden in den Konzernen und Banken ziehe. Viele von ihnen gehören, so Fromm, dem schizoiden Typ an, dem der zweite, altruistische Teil der Persönlichkeit

fehle. Attraktiv, hochintelligent, aber ohne Fantasie und Verantwortungsbewusstsein, fühlen sie sich nur dem materiellen Gewinn verpflichtet.

So stellt Fromm konsequenterweise das **Haben-Wollen** gegen das **Sein-Können!** Aber noch immer stehen wir unter dem Bann des besitzgesteuerten Denkens: „Meins ist besser als deins – und ich habe mehr davon“, eine Lebenseinstellung, die zum Turbokapitalismus führt.

In diesem Zusammenhang kommt der Erziehung der Kinder und der Jugendlichen, gerade auch in der Schule, die wesentliche Aufgabe zu, ideologische oder konsumstimulierende Beeinflussung zu verhindern. In den USA, England und Australien werden Schulen und Universitäten von Firmen subventioniert, die in der Folge auch Einfluss auf die Lerninhalte nehmen können. In den Landwirtschaftsschulen, subventioniert von Firmen wie Pioneer, lernen die Söhne und Töchter der Bauern praxisbezogene Genmanipulation. Haben Ökologen und Klimaschützer diesen Interessen gegenüber eine Chance, sich durchzusetzen? Wie könnte man jungen Bauern, die jetzt endlich die Möglichkeit haben, „klüger“ als ihre Väter zu sein, verständlich machen, dass das der falsche Weg ist? Hier wächst eine neue Generation heran, die in den nächsten Jahrzehnten gesellschaftspolitisch maßgeblich sein wird, die aber, ohne es zu realisieren, weitgehend von den weltbeherrschenden Großkonzernen gesteuert werden wird.

Ivan Illich, Wirtschaftprofessor in den USA und katholischer Priester, fordert wie Fromm freiwillige Selbstbegrenzung. Seine neue Utopie setzt die Einsicht voraus, dass Selbstbegrenzung mit Unbequemlichkeiten und Mehrarbeit verbunden ist. Alle Bereiche sollen auf ausschließlich Notwendiges hinterfragt werden. Es wird aber nicht genügen, Plastiksackerln zu verbieten oder Müll zu trennen. Nicht nur der einzelne Bürger, sondern auch Politik und Konzerne brauchen umfassende Richtlinien und Gesetze, wobei das größte Problem das richtige Maß sein wird, damit solche Richtlinien nicht in Diktatur ausarten. Auch Margaret Atwood hat diesen Aspekt thematisiert.

Das Bild der Zukunft in der Literatur

„Ein Dichter, ein Künstler ist ein Mensch, der von der Zukunft mehr versteht als von der Gegenwart“, schrieb Egon Friedell, und Stephan Zweig dachte, dass ein wahrer Dichter „über die Welt hinaus denkt“. Dieses Über-die-Welt-hinaus-Denken, diese Suche nach etwas Besserem als dem Vorgefundenen, finden wir schon im Altertum.

Im 4. Jahrhundert dachte Platon über einen „idealen Staat“ nach, eine – die erste – Utopie? Er beschreibt, seiner Zeit



Todesarten von Franz Richter

Im Kulissendepot des Staatstheaters warten die Atombomben auf ihre Premiere. Fleißig proben Pilzwolken über den Ozeanen die Neuinszenierung der Apokalypse. Zwei Antichristen abonnieren eine Zuschauerloge strahlungssicher in den Kratern des Mondes. Das übrige Publikum aber will von Theaterkultur nichts wissen, drängt sich um einen Gartenscherben, ums letzte Stiefmütterchen, große Mutter der Hoffnung einer lebensfreundlichen Normalzeit mit seligem Ende, sanftem Entschlafen in dunklem Kompost.

aus Franz Richter: *Trockengebiete*. Verlag G. Grasl, 1980
sowie *Das lyrische Gesamtwerk*. Hg. v. Reinhart Hosch.
Löcker, 2016

entsprechend, eine hierarchisch geordnete Gesellschaft, von der Idee strenger moralischer Grundsätze ausgehend. Später erzählte er allerdings auch die Sage vom prachtvollen Atlantis, das durch die Gier der Herrscher und der Bewohner nach Macht und Reichtum unterging.

Rund 2000 Jahre später kreierte Thomas Morus sein visionäres, christlich-soziales Werk *Utopia*, seine Ideen von einem geordneten Staatswesen mit modernen, praktischen, fast kommunistischen Inhalten. Seine „umstürzlerischen“ Gedanken musste er mit dem Leben bezahlen.

Tommaso Campanella geht in seinem Werk *Der Sonnenstaat* von 1602 davon aus, dass das Glück und die Verbesserung des Gemeinwesens u. a. in der Freiheit der Forschung zu finden sei. Auch Francis Bacon (1627) nimmt in *Nova Atlantis*, das sich auf Platon bezieht, an, dass vor allem die Wissenschaft die Welt verbessern würde.

Der Amerikaner Edward Bellamy veröffentlichte 1888 den Roman *Looking Backward or Life in the Year 2000 (Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf 1887)*, in dem er die sozialen Missstände seiner Zeit und die Welt des Jahres 2000 als Paradies schildert!

Mit Rührung las ich die von meinem Großvater mit Bleistift angezeichneten Stellen in dem in den 1890er-Jahren erschienenen dystopischen Roman *Cäsars Denksäule* von Ignatius Donnelly. Dieser amerikanische, christlich-soziale Autor beschreibt in bestürzend starken Bildern den sozialen

Notstand einer ausgebeuteten Arbeiterklasse und das sich daraus entwickelnde Inferno. Nur wenige Menschen können in einem Luftschiff, über ein verwüstetes Europa fliegend, entkommen und erreichen endlich eine von friedlichen, gerechten Menschen bewohnte Hochebene in Afrika.

Kurz davor hatte Karl Marx sein Werk *Das Kapital* geschrieben und damit bis heute den weitreichendsten Einfluss auf die Gesellschaftspolitik des Planeten. George Orwells *Farm der Tiere* war eine satirische Antwort auf die verheerenden realpolitischen Folgen dieser gutgemeinten philosophisch-ökonomischen Utopie.

Im 20. Jahrhundert hatten die humanitären und wirtschaftlichen Katastrophen, aber auch die bahnbrechenden wissenschaftlichen Erkenntnisse nach dem ersten Weltkrieg maßgeblichen Einfluss auf die Entstehung dystopischer Romane.

Aldous Huxley beschreibt in *Brave New World* (1932) eine durch Genmanipulation und Drogen bewirkte totale Manipulierbarkeit von genetisch geklonten Menschen, die in einer Kastengesellschaft in Anbetung eines „göttlichen Wesens namens Ford“ leben. In *Ape and Essence (Affe und Wesen)*, 1949) schildert er das furchtbare Dahinvegetieren der mutierten Menschen nach einem vernichtenden Atomkrieg.

Die totale Überwachung der Menschen durch eine „Wahrheitsdroge“ ist Thema des Romans *Kallocain* (1940) von Karin Boye. George Orwell schrieb 1949 sein berühmtes Buch *1984* unter dem Eindruck des Kalten Krieges. Kontrolle und Überwachung ist auch das Thema in *Fahrenheit 512* (1953) von Ray Bradbury; in einem zukünftigen totalitären Staat werden alle Bücher verbrannt, um das unabhängige Denken zu verhindern. Das verbindende Element all dieser Dystopien ist die Angst vor lebensbedrohender Kontrolle über die eigene Persönlichkeit.

Im Roman *The Handmaids Tale* (verfilmt 1990 als *Die Geschichte der Dienerin*) entwirft Margaret Atwood ein beängstigendes Szenario: durch Bewaffnung abgesicherte Grenzen zur zweiten, dritten und vierten Welt sowie Unfruchtbarkeit der Frauen durch Chemieunfälle. In *Make Room! Make Room!* (1966) von Harry Harrison (verfilmt 1973 als *Soylent Green*) werden die grauenhaften Lebensbedingungen der hungernden Menschen in Megastädten auf einer durch Klimawandel und Umweltzerstörung kaum mehr bewohnbaren Erde geschildert. Im Film werden die toten Menschen selbst zum Nahrungsmittel – als „grüne Blättchen“.

Werden wir den Wahnsinn der Umweltzerstörung und die menschliche Aggression bändigen können?

Stanislaw Lem beschreibt in einem seiner Bücher die Situation



nach dem dritten Weltkrieg. Um die menschliche Aggression in den Griff zu bekommen, werden die Menschen einer medikamentösen Behandlung unterzogen, beginnend mit der Impfung an Neugeborenen. In dem 1993 erschienenen Roman *The Giver* (*Hüter der Erinnerung*) von Lois Lowry werden sogar Gedächtnis und Emotionen, Träume und Erinnerungen durch Psychopharmaka manipuliert.

Angesichts all dieser Dystopien stellt sich die Frage: Haben wir, die Zukunft betreffend, wirklich nur Angstvorstellungen? Wie werden wir den menschlichen Hang zu Aggression und Machtmissbrauch bändigen können?

Utopische und dystopische Erzählungen sind Weg- und Suchgeschichten. Sie wollen unsere Aufmerksamkeit auf mögliche Entwicklungen und Auswüchse in der Zukunft lenken. Sie wollen warnen und nachdenklich machen, denn wir sind für die nächste und weitere Zukunft verantwortlich!

Philosophische Auseinandersetzung mit Raum und Zeit

Schon im Altertum, um 400 v. Chr., dachte Platon, dass die Menschen die Bilder aller Dinge von Anfang an in sich tragen und alles Nachdenken, Nachfühlen ein „Sich-Erinnern“ wäre – und trifft sich hier mit Einsteins Erkenntnis über das große Eine von Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Raum und Zeit.

In dieser Tradition versuchen heutige Wissenschaftler wie Ervin Laszlo (mit seinem Buch *Das fünfte Feld*) oder Rupert Sheldrake (*Das Gedächtnis der Natur*), Naturphänomene durch eine neue Theorie zu erklären, wie sie Sheldrake in seinem Buch *Das Schöpferische Universum – Die Theorie des Morphogenetischen Feldes* vorstellt. Demnach wäre das Universum, bildhaft gesprochen, ein riesiges „Gehirn“ oder ein umfassender Speicher, aus dem nichts verloren gehen kann – und damit auch nicht das Wissen von Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Bewusstsein und Raum, das verschlossen in unseren Gehirnen – als Kinder dieses Universums – für immer gespeichert ist.

Faszinierend ist in diesem Kontext, dass Abbildungen der neuronalen Netzwerke im menschlichen Gehirn erstaunlich große Ähnlichkeit mit jenen der Struktur von Galaxien haben. Diese Beobachtungen lassen solche Gedanken glaubhaft erscheinen.

Nach diesen Vorstellungen könnte es auch möglich sein, dass Informationen aus Perioden, die aus unserer menschlichen Perspektive in der Zukunft liegen, mit sensiblen „Antennen“ (etwa der Intuition?) aufgefangen werden. Der Wunsch, Informationen aus der Zukunft oder aus einer mathematisch errechneten Parallelwelt abzurufen, hat bereits vielfach Eingang in die Literatur, in Filme und Videospiele gefunden. Nichts kann verloren gehen. Schon Nostradamus hatte die Vision: „Die Geschichte der Zeit wird auf einem großen magnetischen Band aufgezeichnet.“

Visionäre Schau

Die Präzision der technischen Vorhersagen von Jules Verne (1828–1905) überraschen heute noch. Seine Ideen wurden

von seinen Zeitgenossen zwar als utopische Fantastereien belächelt, heute sind seine „Erfindungen“ wie Telefon, Fernsehen, Unterseeboote usw. aber selbstverständlicher Teil unseres Lebens. In seinem Roman *Von der Erde zum Mond* lässt er die Raketen annähernd an den gleichen Örtlichkeiten abschießen und wassern wie es hundert Jahre später beim Apollo-Projekt der Nasa geschah!

Zu den vorausschauenden, visionären Menschen zählen auch Emanuel Swedenborg, der 1759 beim Brand von Stockholm geradezu hellseherische Fähigkeiten bewies. Seine bildhaften Visionen im Buch *Die Erdkörper im Weltall und ihre Bewohner* finden sich immer wieder in amerikanischen Filmen wieder. Mit der Vision, dass sich in einer einzigen Zelle die gesamte Information eines Individuums befindet, war er seiner Zeit weit voraus.

Auch Jakob Lorber hatte Visionen. Er sagte z. B. die Existenz des Planeten Pluto und quantenphysikalische Erkenntnisse voraus.

Ich denke in diesem Zusammenhang auch an das Phänomen der immer wieder beobachteten Gleichzeitigkeit von Erfindungen, das gleichzeitige Aufblühen von Kulturen an den verschiedensten Orten der Welt.

Evolutionäre Schöpfung

Optimistisch stimmende Konzepte wurden meist im Rahmen der Religionen entwickelt. Augustinus sprach von „*fortgesetzter Schöpfung*“. Heute müssen wir uns mit der Frage auseinandersetzen, ob die verheerenden Auswirkungen der



Moebius-Band von M. C. Escher

Abb.: WikiArt



Sünden, die der Mensch an der Natur und an seinesgleichen begeht, nicht schon **vor** den nächsten Schritten der fortgesetzten Schöpfung die Welt ins Chaos stürzen.

Teilhard de Chardin interpretierte die göttliche Schöpfung ebenfalls als evolutionären Prozess, in dessen Verlauf sich Materie und Geist als zwei Daseinsformen letztlich im menschlichen Bewusstsein vereinen.

Dem hoffnungsvollen Gedanken, dass wir uns und die Welt in einer evolutionären Entwicklung weiter vervollkommen werden, steht allerdings die düstere Ansicht Kohelets (aus dem Alten Testament) gegenüber: „Was geschehen ist, wird wieder geschehen, was man getan hat, wird man wieder tun ...“. Auch Nietzsche akzeptiert in *Zarathustras Tanz*, vermutlich an buddhistische Vorstellungen anknüpfend, die „Wiederkehr des Gleichen“.

Fragestellungen

Die vom Menschen verursachten Zerstörungen der Lebensbedingungen auf unserer Erde, genetische Experimente und Machtmissbrauch durch Kontrolle können Angst machen.

Aber auch von uns Menschen unabhängige globale Katastrophen, die z. B. durch einen Pol sprung oder den Aufprall eines Kometen verursacht werden können, beunruhigen viele. Jene, die an die Lösung der großen Probleme durch die Technik glauben und Milliardeninvestitionen in technologische Projekte rechtfertigen, die das Überleben z. B. auf dem Mars oder unter der Erdoberfläche sicherstellen sollen, sollten sich aber die Frage stellen, ob aus ethischen und rationalen Gründen nicht der Sicherung der Lebensbedingungen auf der Erde für **alle** der Vorzug gegenüber der Rettung **einiger weniger** gegeben werden müsste.

Haben diese Überlegungen Wert für uns? Kann die Beschäftigung mit Utopien und Dystopien etwas für unser Leben bedeuten? – Sie sind, wie C. G. Jung schrieb, verantwortlich für unsere seelische unbewusste Verbindung, Stellung und Entwicklung im Kosmos.

Eva Meloun lebt als freischaffende bildende Künstlerin und Autorin in Wien. Detaillierte Information: www.meloun.at

¹ siehe Ervin Laszlo und Rupert Sheldrake im Kapitel *Philosophische Auseinandersetzung mit Raum und Zeit*